

Predigt am Sonntag Palmarum  
über Philipper 2,5-11  
Pfarrer Daniel Wanke

Philipper 2,5-11

5Denkt im Umgang miteinander immer daran, was in der Gemeinschaft mit Christus Jesus gilt:

6Er war von göttlicher Gestalt. Aber er hielt nicht daran fest, Gott gleich zu sein – so wie ein Dieb an seiner Beute.

7Er legte die göttliche Gestalt ab und nahm die eines Knechtes an.

Er wurde in allem den Menschen gleich. In jeder Hinsicht war er wie ein Mensch.

8Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis in den Tod –

ja, bis in den Tod am Kreuz.

9Deshalb hat Gott ihn hoch erhöht:

Er hat ihm den Namen verliehen, der hoch über allen Namen steht.

10Denn vor dem Namen von Jesus soll sich jedes Knie beugen –

im Himmel, auf der Erde und unter der Erde.

11Und jede Zunge soll bekennen: »Jesus Christus ist der Herr!«

Das geschieht zur Ehre Gottes, des Vaters.

0) Abstiegsängste

Abstiegsängste kennen wir in dieser Saison in Fürth zum Glück nicht mehr wirklich, liebe Gemeinde. Zumindest im Fußball nicht.

Abstiegsängste sind extrem wirksame, unangenehme Energien. Wie ein Sog hinein in die Ohnmacht. Der persönliche soziale Abstieg. Der Abstieg eines ganzen Landes.

Es ist darum kein großes Wunder, wenn Erfolgstypen, die den eigenen Aufstieg vom Tellerwäscher zum Milliardär verkörpern und versprechen, alle anderen und willigen mit hinein in diesen Aufstieg zu nehmen – es ist kein großes Wunder, wenn solche Erfolgstypen ziemlich problemlos Gehör finden. Sie versprechen Teilhabe an ihrer Macht, die sie zu dem gemacht hat, was sie sind.

Niemand will absteigen. Alle wollen aufsteigen.

1) Erinnerungstück

Vor über 40 Jahren im Konfi-Kurs musste ich ziemlich viel auswendig lernen. Viele Texte von damals habe ich wieder vergessen. Das Christus-Lied, das Paulus nach Philippi schickt, habe ich erstaunlicherweise ziemlich gut behalten, obwohl ich es mir seit 1981 ganz gewiss nicht jeden Abend vorgesungen habe.

Ich habe es anfangs auch ganz gewiss nicht wirklich verstanden habe. Aber vielleicht habe ich damals als Halbstarker schon gemerkt, dass da eine ganz besondere Idee drinsteckt, oder besser: Eine ganz besondere Wahrheit.

Eine Wahrheit über Gott und die Welt, die nicht einfach so feststeht und überall ablesbar und erfahrbar ist. Eine Wahrheit, die ich einsickern lassen muss in mein Leben, die durch viele Bodenschichten meiner Seele hindurch muss, bis sie den lebensnotwendigen Grundwasserspiegel bildet, der die Brunnen meines Herzens speist.

2) Bilder und Gegenbilder

a) Im Anfang

Was ich als Konfirmand noch nicht wusste: Das große Bild, das das Christus-Lied zeichnet, ist eigentlich ein Gegenbild. Wie das Positiv und das Negativ beim Fotografieren (falls das noch jemandem was sagt). Früher musste man Filme zum Entwickeln bringen. Die Negative wurden auf Fotopapier projiziert und so in ein Positiv verwandelt.

Die Bibel zeichnet immer wieder solche Positive, indem sie das Negativ durchleuchtet und

verwandelt.

Eines der besten Beispiele dafür ist die allererste Geschichte der Bibel, die Schöpfung in 6 Tagen +1. Wir alle kennen sie. Gott räumt auf. Gott beseitigt das sprichwörtliche Tohuwabohu und verwandelt das Chaos der Ursuppe in lebensfreundliche Lebensräume.

Vor unserem innere Auge entsteht eine wunderschön friedliche Welt, in der kein Lebewesen auf Kosten eines anderen lebt. Und der Mensch, der nach Gottes Ebenbild geschaffen ist, hat in Gott (und in Gott alleine) das Vorbild des guten Herrschers:

Der Mensch soll sich die Erde untertan machen. Aber nicht aggressiv, Besitz ergreifend und gleichgültig gegenüber anderem Leben, alles für den eigenen Aufstieg nutzend. Sondern eben ganz genau so wie Gott. Voller Frieden, voller Sanftmut, voller Liebe zum Leben.

Wir spüren, wenn wir diese Geschichte lesen: Sie enthält so etwas wie einen Überschuss. Manche würden auch sagen: Sie ist realitätsfremd. Im Frühling singen gerade wieder die Vögel ihr wundervolles Lied vom Leben. Aber sie alle ernähren sich von anderen Tieren. Also von wegen Frieden überall. Der Kampf beginnt schon ganz unten in der Nahrungskette. Warum aber dann dennoch diese Geschichte voller Sanftmut und Frieden?

Nun, sie ist vor dem Hintergrund einer furchtbaren Abstiegserfahrung entstanden. Die Babylonier hatten nach jahrelanger Belagerung Jerusalem dem Erdboden gleichgemacht und viele Israeliten getötet oder ins Exil verschleppt.

Der eigentliche Sieger dieses Krieges war Marduk, der Obergott der Babylonier. Die Babylonier erzählten sich die Geschichte, dass die Welt einst aus einem Krieg der Götter entstanden war. Menschen wurden aus Götterblut hergestellt, und Marduk war als Klassenbester aus diesem Gemetzel hervorgegangen und hatte sich die Menschen dauerhaft zu Untertanen gemacht. In seinem Dienst führen nun die Babylonier Krieg gegen andere Völker und deren Götter, um immer mehr Menschen zu Knechten Marduks zu machen.

Eine solch kriegerische, machtversessene Welt schreit geradezu nach Gegenbildern. Und die Bibel zeichnet fast schon trotzig das gegenbildlichste Gegenbild, das es geben kann: Jene Vision vom lebensverliebten Gott, der jedem Lebewesen sein Lebensrecht zuspricht. Die Würde des Lebens ist unantastbar. Nicht nur die Würde der Starken, Hochgerüsteten, nicht nur die Würde der Aufsteiger.

Es ist hochpolitisch, dieses Gegenbild, das die erste Schöpfungsgeschichte entwirft.

#### b) In Jerusalem

Bevor wir nach Philippi zurückkehren, eine kurze Erinnerung an den heutigen Sonntag. Palmsonntag. Jesus, der Friedenskönig, zieht auf einem Esel in Jerusalem ein. Hosianna! „Hilf doch!“, rufen die Menschen ihm zu. Er soll helfen. Er, der mit ohne Waffen. Er, der mit ohne Rüstung und Schwert. Er, der mit ohne Schlachtross und Aufstiegsambitionen. Er, der mit Frieden auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

#### c) In Philippi

Dieses ebenfalls hochpolitische Gegenbild des Palmsonntags gegen die Gewaltherrschaft der Römer im Heiligen Land findet nun seine direkte Fortsetzung in dem Christus-Lied aus dem Brief nach Philippi.

In dieser Stadt, die damals auch „kleines Rom“ genannt wurde, leben viele Angehörige einer Elite, die eine prestigeträchtige, ehrenvolle Ämterlaufbahn anstreben. Reiche, Bonzen, Sklavenhalter. Bis hin zum Konsul ist alles drin, die einzige natürliche Grenze markiert der gottgleiche Kaiser.

Auf dieser Karriereleiter gibt es nur eine denkbare Richtung: Von unten nach oben. Wenn du etwas werden und wirklich jemand sein willst, wenn du Einfluss haben, wenn du herrschen und Macht von oben nach unten ausüben willst, dann nur auf diesem Weg.

Die Rollen sind klar verteilt. Es gibt Gewinner und Verlierer. Alternativen ausgeschlossen, denn die Götter im römischen Götterhimmel machen es dir ganz genau so vor. Im Zweifelsfall setzen sie sich

durch, und dies selbstverständlich mit Gewalt, wieso auch nicht??

Ich muss es gar nicht weiter betonen: Auch das Gegenbild des Christus-Liedes ist hochpolitisch. Da wird der DNA eines despotischen Weltreiches eine Alternative entgegengeworfen, die gegensätzlicher nicht sein könnte:

Die gottgleiche Gestalt des Erlösers lässt sich von Menschen knechten, foltern und töten; sie lässt sich in den allertiefsten Dreck hinein erniedrigen und ihre Würde zertreten. Sie lässt sich verspotten, auspeitschen, mit Dornen krönen und schließlich qualvoll kreuzigen.

Und vor dieser lächerlichen, jämmerlichen, erbärmlichen Gestalt und ihrem Namen, vor Jesus Christus, dem König der Absteiger, sollen alle Mächte im Himmel und auf Erden niederknien? Warum eigentlich?

d) In mir

Wenn ich meine eigene, über 40jährige Geschichte mit diesem Christus-Lied nachzuzeichnen versuche, dann merke ich heute in jedem Fall eines: Mir ist im Laufe der Zeit immer mehr bewusst geworden, dass ich beide Bilder von Gott in mir trage. Und dass sie in mir ringen.

Wie stelle ich mir Gottes Allmacht und Herrschaft vor? Was wünsche ich mir von diesem einen allmächtigen Gott? Ich, der ich Abstiegsängste in mir habe?

Es mag sein, dass diese Fragen sehr theoretisch wirken. Spekulationen von gelangweilten Theologen, die ihre Zeit mit Dingen vergeuden, die niemandem etwas bringen.

Aber ich glaube, es ist doch ganz anders. Ich glaube, dass sich mein Gottesbild an ganz vielen Stellen direkt auf mein Leben auswirkt.

Wenn ich Gott für einen allmächtigen Herrscher im Sinne eines Despoten oder Aufstiegsgaranten halte, dann wird sich dieses Gottesbild seine Stellvertreter auf Erden suchen. Gottes Macht legitimiert meine Macht. Und die Form, wie Gott seine Macht ausübt, bildet sich in meiner Machtausübung ab.

Ich lehne mich jetzt sehr weit aus dem Fenster. Wenn ich es richtig einschätze, dann liefert das Auftreten der Kirchenoberhäupter unserer orthodoxen Glaubensgeschwister in Russland eine Rechtfertigung für Putins Aggressionen im soeben beschriebenen Sinne. Mit dem Christus-Lied aus dem Brief nach Philippi hat das nullkommanichts zu tun. Eher mit Marduk aus dem alten Babylonien.

Ich kann an dem althergebrachten Bild vom allmächtigen Gott auch verzweifeln. Warum greift der angeblich allmächtige Gott nicht ein? Warum beendet Gott die Kriege auf der Welt nicht? Warum lässt Gott so viel Schlimmes zu? Warum hilft mir Gott beim Aufstieg nicht, wo ich ihn doch so sehr darum bitte?

Das Christus-Lied wendet meine Blickrichtung. Es polt mein Denken über Gott, den Allmächtigen um. Es legt mir ein Gegenbild vor und lädt mich ein, Gott neu anzunehmen und mein altes Bild von Gott beiseite zu legen.

Gott macht sich zum Absteiger. Gott lässt sich in Christus am Kreuz zutiefst beschämen und demütigen. Dadurch vollzieht Gott einen Seitenwechsel. Gott verzichtet auf die Allmacht, die ihm zusteht. Dieser Verzicht ist die neue, die eigentliche Allmacht Gottes. Eigentlich kann das nur Gott: Ganz und gar auf Macht verzichten.

Gott wird also geschlagen und schlägt sich so auf die Seite der Ohnmächtigen. Gott umhüllt mit Liebe die, über die die Welt den Stab bricht, weil sie es zu nichts gebracht haben. Gott bleibt denen treu, die sich von aller Welt verlassen wähnen und richtet sie auf zu neuer Würde.

Nun mag auch das sehr theoretisch klingen. Aber es geht darum, in aller Übermacht der Gewalt und des Todes, in allen Abstiegsängsten die Schönheit und die Kraft des Lebens nicht zu übersehen. Es geht darum, dem schöpferischen „Siehe, es war sehr gut“ zu vertrauen und entsprechend zu leben. Und es geht darum, allem Hass Liebe und immer wieder Liebe entgegenzusetzen.

So nehmt in diesen Palmsonntag und in die Karwoche eine Aufgabe mit. Fragt Euch selbst, wie ihr von den Mächtigen regiert werden wollt. Und dann fragt Euch selbst, wie ihr regieren würdet. Und ob das zu Christus passt.

Darum denkt im Umgang miteinander immer daran, was in der Gemeinschaft mit Christus Jesus gilt: Macht fängt nicht im Kreml oder im Weißen Haus oder im Bundeskanzleramt an. Sie beginnt mit Euch. Ihr gebt ihr die Form.

Amen.